

Rumänien und EUropa. Blick nach vorne mit oder ohne Erinnerung? Bericht zum 5. Studientag Rumänien

Am 11. Dezember 2017 fand bereits zum fünften Mal der Studientag Rumänien an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz statt. Unter dem Titel „Rumänien und EUropa. Blick nach vorne mit oder ohne Erinnerung?“ wurde im Jahr der 10-jährigen EU-Mitgliedschaft Rumäniens die Erinnerung an den Kommunismus und dessen Aufarbeitung in einer Phase des Integrationsprozesses in die EU thematisiert. Die Veranstaltung konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die Südosteuropa-Gesellschaft, die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und den Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik des Historischen Seminars der Universität Mainz stattfinden.

Prof. Dr. Michael Kißener, Prodekan des Fachbereichs für Geschichts- und Kulturwissenschaften der JGU Mainz, wies in seiner Begrüßung auf den traditionell interdisziplinären Charakter des Studientags im Zuge der Kooperation mit dem Fachbereich Philosophie und Philologie, vertreten durch Dekanin Prof. Dr. Sylvia Thiele, hin. In der didaktischen Konzeption der Veranstaltung, die Studierende als Akteure des Studientages einbezog, sah Kißener eine Fortführung des im Fachbereich geforderten forschenden Lernens. Organisation und Planung übernahmen zum einen Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Dahmen vom Institut für Romanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena und zum anderen Prof. Dr. Hans-Christian Maner vom Historischen Seminar der JGU Mainz sowie die Rumänisch-Lektorin Anca Găță.

In seiner Einführung wies Prof. Dr. Hans-Christian Maner darauf hin, dass das Thema Rumänien und die EU nicht erst im Zuge der 10-jährigen EU-Mitgliedschaft in Mainz präsent sei. Er verwies auf einen Vortrag von Prof. Wilfried Schreiber aus dem Jahr 2009 an der Universität Mainz. Damals resümierte man, dass nach einer großen Anfangseuphorie der Reformeifer zwar etwas versackte, man dennoch überaus bestrebt sei, dem Reformdruck durch die EU-Kommission gerecht zu werden. Die hohe Zustimmung der Rumänen zur EU-Mitgliedschaft sieht Maner zum einen durch die symbolische Orientierung Rumäniens zum Westen und durch die Hoffnung auf anhaltenden Frieden durch das Zusammenwachsen von West und Ost. Zum anderen wird die Haltung zur EU auch durch deren funktionale Wertigkeit begründet. So bestünde die Chance, durch das Instrument der Europäischen Union Missstände in Rumänien zu bekämpfen. Als oft negativ betrachtet wurde, dass das westliche Europa den traditionellen und eigenen Bedürfnissen Rumäniens widersprach.

Darüber hinaus sieht Maner einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit und des EU-Integrationsprozesses. Dies spiegele sich auch in den 2017 anhaltenden Protesten gegen die Amnestie von Persönlichkeiten, die der Korruption überführt wurden. Der EU-Beitritt bekräftige den durch das Ende der kommunistischen Periode eingeleiteten gesellschaftlichen Wandel und den Umgang mit der neu gewonnenen Freiheit. Demnach könne der aktuelle Integrationsprozess Rumäniens in die EU nicht losgelöst von der Frage nach der Aufarbeitung der kommunistischen Periode betrachtet werden. Die Proteste in Bukarest seien auch beeinflusst durch die Gefahr der Rekommunisation, also die Rückkehr von Gruppen und Personen an die Macht, die zuvor der kommunistischen Partei angehört hatten oder aus deren Umfeld stammen.

1. Gesprächsrunde: Erinnerungen an den Kommunismus: individuell, gesellschaftlich, literarisch

In der ersten Gesprächsrunde wurde das Thema „Erinnerungen an den Kommunismus“ auf drei Ebenen betrachtet. Die Darstellung der **gesellschaftlichen** Ebene übernahm **Dr. Martin Jung** (Trier), der durch sein Promotionsthema „Geschichtspolitik und Geschichtskultur in Rumänien seit dem Sturz des Kommunismus bis zum EU-Beitritt“ besonders den öffentlichen Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit vertiefte. Er sieht nach der Revolution 1989 nur bedingt einen Bruch Rumäniens mit der eigenen kommunistischen Vergangenheit. Der

Kommunismus werde vielmehr als fremde Bedrohung „von außen“ von der eigenen Geschichte ausgeschlossen. Jung sieht darin eine Parallele zum Umgang mit der Rolle Rumäniens in den 1930er und 1940er Jahren. Auch in Schulbüchern sei eine nationalheroische Darstellung gewählt und die Erinnerungskultur nachhaltig beeinflusst. Als ein zentrales Problem bezeichnet er die verzögerte Aufarbeitung durch den schwierigen Zugang zu Archiven; eine Auswertung der Archivbestände fand erst ab dem Jahr 2005 statt. Die rumänische Geschichtspolitik und mangelhafte Aufarbeitung der Vergangenheit spiegelt sich seiner Meinung nach besonders im Abschlussbericht der 2006 vom damaligen Staatspräsidenten Traian Băsescu eingesetzten „Kommission zur Analyse der kommunistischen Diktatur in Rumänien“ wider. Darin sei der Gesellschaft die Opferrolle zugewiesen worden und das Bild einer verführten Minderheit gezeichnet worden. Die nationale Ausrichtung der kommunistischen Phase wird darüber hinaus als eine Manipulation durch Ceaușescu abgetan. Insgesamt mache der Bericht den Eindruck einer Abrechnung mit einer marxistisch-leninistischen Fremdherrschaft. Jung stellte am Ende seiner Vorstellung noch die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung, die in der rumänischen Geschichtspolitik nicht beachtet würde.

Die Ausführungen Jungs dienen als gelungene Einleitung zur Betrachtung **individueller** Einordnungen des Lebens in der kommunistischen Zeit. **Jun.-Prof. Dr. Valeska Bopp-Filimonov** (Jena) bot dafür durch einen biographischen Zugang die Perspektive „von unten“ und einen Einblick in die Selbstverortung verschiedener Generationen in einer von einem negativen Narrativ geprägten Erinnerung an den Kommunismus. Sie sieht in ihren Ausführungen ein Spannungsverhältnis zwischen öffentlich kommunizierter Geschichtserzählung, die als eine Art „Meistererzählung“ gemäß den Ausführungen Jungs zu einer Verteufelung der kommunistischen Zeit führt, und der privaten Erinnerung, die durch die öffentliche beeinflusst wird. Dies führt dazu, dass viele Zeitzeugen Schwierigkeiten haben, positive Erinnerungen an die Zeit im Kommunismus zu äußern. Bopp-Filimonov sieht dabei einen signifikanten generationenabhängigen Unterschied. Die **älteste Generation** besteht aus den Personen, die die physische Gewalt Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre erlebt haben. Diese oft traumatischen Ereignisse werden laut Bopp-Filimonov zwar oft kanalisiert, im Zuge der Interviews jedoch verschwiegen. Selbst Alltagserfahrungen werden weitestgehend ausgeblendet. Die **mittlere Generation**, also die Generation, die erst im Kommunismus geboren wurde und damit keine Erfahrung hatte, in einem anderen System zu leben, beschreibt sie als ambivalent in der Erinnerung. Diskriminierung oder andere Benachteiligungen wurden zwar erfahren, jedoch nicht unmittelbar als solche wahrgenommen. Auch hier wird die Auswirkung der Geschichtspolitik nach der Revolution deutlich. So ist den Befragten bewusst, dass eine Verurteilung der kommunistischen Phase gefordert wird, dennoch werden auch positive Ereignisse geäußert. Unter der **jüngeren Generation** versteht Bopp-Filimonov die Personen, die den Kommunismus ausschließlich in ihrer Kindheit und Jugend erlebt haben. Diese Generation blickt vermehrt positiv auf eine schöne Kindheit zurück. Sie wirkt oft schon naiv und nicht hinterfragend, welche Rolle die Eltern oder sie selbst im Kommunismus eingenommen haben. Es fällt auf, dass es übergreifend zu keinem Generationenkonflikt und einem offenen Streit kommt, der jedoch für eine Aufarbeitung und kritische Betrachtung des Erlebten förderlich wäre.

Für einen **literarischen** Zugang sorgte **Dr. des. Gundel Große** (Jena), die darstellte, wie der Blick auf den Kommunismus im rumänischen Roman künstlerisch umgesetzt wird. Dafür wählte sie drei Romane aus und legte den Fokus ihrer Analyse auf den Erzähler. Zunächst stellte sie den 1992 erschienenen und bereits Ende der 1980er Jahre geschriebene Roman „Săpunul lui Leopold Bloom“ von Nora Iuga vor. Bei der Erzählerin handelt es sich um eine rumänische Schriftstellerin, die in den 1980er Jahren in Bukarest lebt. Sie hält ihre Herkunft für ungesund, weil sie das Kind von Künstlern ist. Sie beschreibt alltägliche Dinge sowie ein generelles Gefühl der Stagnation und geht der zu beobachtenden Degradierung des Menschen nach. Beim zweiten Roman handelt es sich um Carmen-Francesca Bancius „Vaterflucht“, der 1998 erschien. Die Erzählerin ist eine exilierte Frau, die nach sieben Jahren erstmals ihren Vater, einen ehemaligen Parteifunktionär, besucht und sich dabei an ihre Kindheit in Rumänien

erinnert. Ihre Mutter ist Siebenbürger Sächsin und sehr verschwiegen bezüglich ihrer Vergangenheit. Die Erzählerin wurde streng im Sinne der Partei erzogen, nimmt jedoch im Roman eine kritische, gar oppositionelle Haltung ein, die das Unmenschliche und Lieblose des Systems entlarvt. Im dritten Roman, „Sunt o babă comunistă“ von Dan Lungu, wird die Erzählerin in der Gegenwart durch ihre in Amerika lebende Tochter zur Reflexion ihrer Rolle im Kommunismus bewogen. Sie beschreibt die Chancen, die sich ihr durch den Kommunismus boten, berichtet dennoch auch offen über Bestechlichkeit, Unproduktivität und Witze über Ceaușescu. Erst durch die Neuordnung ihrer Erinnerungen und im Austausch mit Opfern des Regimes stellt sich ihr die Frage, ob sie tatsächlich glücklich war oder sie das nur dachte. Übergreifend ist zu sagen, dass alle Erzähler die kommunistische Phase kritisch thematisieren, wenn auch der Zugang der Personen ein unterschiedlicher ist.

In der daran anschließenden Diskussion zeichnete sich insbesondere ab, dass das Trauern bezüglich Erfahrungen im Kommunismus sowohl in der individuellen Erinnerung und Kommunikation, der geschichtspolitischen Agenda und den rumänischen literarischen Werken nahezu keine Rolle spielt. Eine Ausnahme stellen die Romane Herta Müllers dar. Hierbei ist zu hinterfragen, ob es signifikante Unterschiede in der Aufarbeitung der kommunistischen Zeit zwischen der rumänischen Gesellschaft und der deutschen Minderheit in Rumänien gibt.

Posterpräsentation

Bei der Posterpräsentation von Studierenden und Absolventinnen der JGU Mainz erhielt man einen Einblick in die Arbeitsweisen des Historischen Seminars, das für eine starke Einbindung der Studierenden in die Forschungsarbeiten steht. Die Präsentation stand unter dem Titel „Kommunismus in Rumänien – Gesichter, Alltag, Widerstand“. Den Mitwirkenden wurde bezüglich der Themenwahl und Gestaltung der Poster freie Hand gelassen, sodass die unterschiedlichen Interessen und Schwerpunktsetzungen deutlich werden.

Folgende Poster wurden vorgestellt:

- Die Folgen der Systematisierung und der urbanen Umbauprogramme unter Ceaușescu (Konrad Böhmer)
- Kulturpolitik – Geschichtsschreibung – Selbstbehauptung. Maja Philippi – Eine siebenbürgisch-sächsische Historikerin im 20. Jahrhundert (Aurelia Brecht, Dissertationsprojekt)
- Roma im Kommunismus. Erinnerungen einer „aufgelösten“ Minderheit in lebensgeschichtlichen Interviews (Pauline Constantin-Hunstig, Dissertationsprojekt)
- Bewaffneter Widerstand im Kommunismus (Saim Sercan Güler)
- Frauenbilder (Sophia Kuhnle)
- Gabriela Adameșteanu Roman „Der gleiche Weg an jedem Tag“ (Cecilie Plunder)
- Die Neue Banater Zeitung. Ein regionales Publikationsorgan im sozialistischen Rumänien (Alexander Ring, Masterarbeit)

2. Gesprächsrunde: 10 Jahre EU-Mitgliedschaft: Politik, Kultur, Gesellschaft

In der zweiten Gesprächsrunde wurde das Thema „10 Jahre EU-Mitgliedschaft“ ebenfalls aus drei Blickwinkeln betrachtet. Zur **politischen** Lage nahm besonders **Dr. Anneli Ute Gabanyi** (Berlin) Stellung. Sie lehnte die These einer zu frühen EU-Mitgliedschaft ab und wies vielmehr auf eine zögernde Haltung von Seiten der EU hin. Rumänien selbst unterhielt bereits vor der Wende im Gegensatz zu anderen Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages offizielle Kontakte zur EU und war dadurch von großer Bedeutung für den Westen. Dies änderte sich nach dem Zerfall des Kommunismus und der Annäherung von Ost und West. 1997 kam es zu einer doppelten Zurückweisung bezüglich EU- und NATO-Beitritt. Dennoch verhielt sich Rumänien, so Gabanyi weiter, als ob es bereits NATO- und EU-Mitglied wäre und bezog im Kosovo-Krieg bereits früh Position. Mit Beginn der EU-Verhandlungen 1999 kam es zu besonders strikten Vor- und Nachtrittsklauseln, die in Rumänien als unverhältnismäßig angesehen wurden. Insgesamt bescheinigte Gabanyi Rumänien eine große Identifikation mit dem Westen und die Hoffnung auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Sie verwies

dabei darauf, dass in keinem der neuen Mitgliedsstaaten die Zustimmung zur EU so hoch sei wie in Rumänien. Die wirtschaftliche Lage Rumäniens beschrieb Gabanyi als vom Aufschwung geprägt mit hohen Wachstumsraten, einem erhöhten Import und einem hohen Konsum, als Zeichen der steigenden Kaufkraft. Besonders im IT-Sektor sei Rumänien gefragt, was sich auch in den Löhnen widerspiegelte. Sie hofft, dass es im Zuge dessen zu einer Remigration der häufig jungen rumänischen Fachkräfte komme.

Im Anschluss bot **Prof. Dr. Drs. h.c. Armin Heinen** (Aachen) einen begriffsgeschichtlichen Zugang zur **kulturellen** Dimension des EU-Beitritts. Er merkte an, dass der Beitrittsprozess Rumäniens mit Fokus auf externe Faktoren betrachtet werden müsse, so etwa der sinkende Einfluss Russlands, aber auch der allgemeine Globalisierungsprozess. Dazu wirkte die EU als Akteur mit festen Strukturen und direkten Interventionen, sodass diese Transition günstige Voraussetzungen für einen externen Demokratisierungsprozess bieten würde. Für diesen Prozess gäbe es, so Heinen, in Rumänien ein großes Votum und lediglich von der extremen Rechten Kritik. Gründe dafür seien die Angst vor einem russischen Imperium und das große Vertrauen in die NATO. Heinen zog eine kulturelle Bilanz, in der er den Aufschwung der Wissenschaft durch die Kooperation mit westlichen Universitäten sowie die anhaltende Plagiatsdebatte in Rumänien hervorhob, die charakteristisch für eine Trennung von Wissenschaft und Gesellschaft stehe. Es sei ein Aufbäumen gegen eine klientelistische Gesellschaft zu erkennen, was jedoch auch zur Auswanderung rumänischer Intellektueller führe. Die politische Kultur in Rumänien charakterisierte Heinen als eine selbstkritische, die die Politik als Kampf verstehe und in der der Begriff Kompromiss negativ konnotiert sei. Statt Reformen gäbe es schnell die Forderung nach einer Revolution. Dabei sah Heinen in den anhaltenden Straßenprotesten das gemeinsame Erleben der Ermächtigung und ein Teil des Prozesses, in dem die Gesellschaft erfährt, was in den neuen Strukturen möglich ist. Dadurch würde, so Heinen weiter, ein neues Gruppengefühl und Selbstvertrauen aufgebaut werden.

Als Soziologe und Zeitzeuge bot **Prof. Dr. Anton Sterbling** (Rothenburg/Oberlausitz) einen Einblick in die **gesellschaftliche** Wirkung des EU-Beitritts Rumäniens. Er ging auf die Bedeutung von Integration als beidseitigen Annäherungsprozess ein, indem besonders die EU selbst ihre Grundkonstruktion in Zeiten der Osterweiterung hinterfragen müsse. So seien Grundfragen der EU weder verhandelbar noch demokratisch diskutiert. Es stelle sich die Frage, wie nationale Gefüge mit Normen und Werten in eine supranationale Institution wie der EU passen würden. In Bezug auf die wirtschaftliche Lage Rumäniens sah Sterbling im Gegensatz zu Gabanyi ein zu großes Wirtschaftsgefälle innerhalb der EU. So sei die wirtschaftliche Konvergenz nicht erreicht und die hohe private Verschuldung von rund 60 % der Haushalte eine enorme Belastung. Die Dynamik Europas spreche insgesamt gegen eine flächendeckende Angleichung der Ökonomien. Vielmehr ginge die Tendenz zu Ballungszentren und einer Vernachlässigung „der Ränder“. Als weiteres gesellschaftliches Problem sieht Sterbling den Klientelismus und die Wirtschaftskriminalität in Rumänien. Der politische Zugriff auf die Wirtschaft sei noch wie im Sozialismus vorhanden. Als positives Zeichen sieht er jedoch die Bekämpfung der Korruption. Die Gründe dafür lägen nicht in einer intrinsischen Motivation der Gesellschaft. Das Thema würde eher als politisches Instrument innerhalb einer persönlich verfeindeten politischen Elite genutzt. Dennoch würden die Verhaftungen politischer Größen abschreckend auf die politische Elite wirken und der breiten politischen Klasse Hoffnung auf stärkere Partizipation geben. Eine wichtige Größe sieht Sterbling im aktuellen Staatspräsidenten Klaus Johannis, der unter anderem dem ehemaligen rumänischen Ministerpräsidenten Victor Ponta den Rücktritt nahegelegt hatte. Die Anti-Korruptionsbehörde sei durch ihre weitgehende Autonomie und ihr unabhängiges Wirken tauglich, gleichzeitig bestehe jedoch die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung. Insgesamt sei ein Demokratisierungsprozess zu erkennen, in dem der Einfluss der Diaspora wächst und als Gewinn angesehen werden kann. Die Zivilgesellschaft und insbesondere die jungen Menschen in Rumänien hätten erkannt, dass politische Einflussnahme möglich ist und sie einen gesellschaftlichen Wandel erreichen können.

Heinen ging im anschließenden Gespräch noch einmal auf die von Sterbling in Frage gestellte ökonomische Angleichung ein und nahm Bezug auf die Wachstumspole Temeswar, Klausenburg (Cluj) und Bukarest. Es stellte sich die Frage, ob diese Pole tatsächlich Wachstum in diesem Raum induzierten und Auswirkung auf die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Rumäniens hätten oder ob diese Pole lediglich „nach Außen“ agierten und als reines Mittel globaler wirtschaftlicher Prozesse stünden. Sterbling sah dabei besonders Effekte der sektoralen Transformation, von dessen Wachstum Rumänien noch profitieren würde. Ein anderes Problem sei die Fokussierung auf die Digitalisierung und Vernachlässigung der Güterproduktion, die den hohen Produktivitätsraten in der Zukunft zusetzen könnten. Gabanyi merkte dazu an, dass durchaus ein Zusammenhang zwischen Digitalisierung und Steigerung der Güterproduktion bestehe und die Steigerung der Produktivitätsrate gerade in der Güterproduktion erkennbar sei. Auf die Frage nach der politischen Partizipation innerhalb der Gesellschaft und den Zukunftsaussichten Rumäniens wies Heinen darauf hin, dass sich unterhalb der Parteiebene eine Art Zivilgesellschaft entwickle, die eine Führungsposition übernehmen könnte. Sterbling sprach dagegen die Problematik um Minderheitenthemen und insbesondere die Sonderproblematik der Roma an. So seien die entwurzelten Roma mit sozialpolitischen Themen zwar erreichbar, doch von Seiten der EU vernachlässigt, da nicht zwischen ihnen und den traditionellen Roma unterschieden wird. Diese wiederum repräsentieren ein archaisches Denken, was man laut Sterbling entweder akzeptiert oder nicht; eine Integration jedoch sei vermutlich nicht möglich. Darüber hinaus sprach Sterbling die markante multiethnische Situation in Rumänien und der EU an. Eine Chance, so Sterbling, läge in den interethnischen Beziehungen und der Zusammenführung von Gruppen über gemeinsame Interessen. So lange auch in der EU gemeinsame Interessen bestünden, sei die EU ein Erfolgsmodell, dagegen würden Autonomiebestrebungen, wie sie im Szeklergebiet sichtbar sind, zu einer Destabilisierung beitragen.

Resümee

Der 5. Studientag Rumänien kann in vielerlei Hinsicht als bereichernd und anregend für weitere Arbeiten zur Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit und zur Entwicklung Rumäniens als EU-Mitgliedsstaat gesehen werden. Durch die Vielzahl der Mitwirkenden konnte ein vielschichtiger Blick auf das Thema geworfen und verschiedene Betrachtungsweisen verknüpft werden. Die Verbindung von Kurzvorstellung und Gesprächsrunden sorgte darüber hinaus für konstruktive Diskussionen und eine kurzweilige Veranstaltung. Durch den Austausch zwischen den Etablierten und den Nachwuchshistorikern wurden zudem Anreize geschaffen, die Arbeit mit der Thematik in möglichen Dissertationsprojekten weiter zu vertiefen.

Alexander Ring (Mainz)